Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 135 (1969)

Heft: 3

Artikel: Begründete Atomangst

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-45218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

März 1969 3

135. Jahrgang

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren

Oberst i Gst Herbert Wanner
3626 Hünibach bei Thun
Mülinenstraße 34

Oberstlt i Gst Walter Schaufelberger
Im Heitlig, 8173 Neerach

Begründete Atomangst?

Von Hptm Dominique Brunner

Wir sollten uns eingestehen, daß mit dem Auftauchen von Atomwaffen in der ganzen Welt, oder zumindest in Europa, die Einstellung zum Krieg eine entscheidende Wandlung erfahren hat.

Professor Bernard Brodie

Der Umstand, daß die Schrecken des Atomkrieges vielenorts weiterhin so an die Wand gemalt werden, als stelle die Auslösung des Massenmordes mittels der «giftigen Früchte der Wissenschaft» eine nicht nur im Bereich des Möglichen, sondern des Wahrscheinlichen liegende Gefahr dar, legt den Schluß nahe, daß weit herum Unklarheit oder jedenfalls zu wenig Klarheit herrscht über die strategischen Grundgegebenheiten des Atomzeitalters, über den Stand des strategischen Denkens und vor allem über das Maß an Einsicht in dieses und in jene, welches bei den politisch Verantwortlichen in Ost und West vorausgesetzt werden kann. Nur so sind, scheint es, die irrigen und irreführenden Schlüsse zu verstehen, die im Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen wie denjenigen in Südostasien oder im Nahen Osten, dem Rüstungswettlauf oder gar aus dem bloßen Vorhandensein der nuklearen Mittel selbst von angesehenen Kommentatoren des Geschehens gezogen wurden und werden. Denselben Eindruck rufen verschiedene Vorstellungen, welche die Diskussion der Probleme der Nichtweiterverbreitung der Kernwaffen offenbart hat, wie auch gewisse Vorschläge oder Überlegungen zum Thema Abrüstung wach.

Die Gefahr einer Ausweitung, sei es der kriegerischen Auseinandersetzung in Vietnam und Laos, sei es des Waffenganges im Nahen Osten zum großen, mit nuklearen, allenfalls weiteren Massenvernichtungsmitteln ausgetragenen Konflikt zwischen den beiden Großmächten USA und Sowjetunion, ja wahrscheinlich sogar zwischen der erstgenannten und China, war immer sehr gering[1].

Ebenfalls klein war das Risiko der Entfesselung eines sich zum großen Schlagabtausch steigernden Konfliktes in Europa jedenfalls von dem Augenblicke an, da die zur Atommacht aufgestiegene Sowjetunion sich im Zuge der Loslösung von dogmatisch bedingten Vorstellungen in bezug auf Krieg und Frieden zu einer differenzierteren Beurteilung der neuen Faktoren durchgerungen hatte. Diesen Wandel der strategischen Konzeption machte Chruschtschews Korrektur am Dogma von der Unvermeidbarkeit des Krieges, der den Sieg des Sozialismus besiegeln sollte, anläßlich des 20. Parteitages im Februar 1956 weithin sichtbar. Inwieweit die in Europa vorher und namentlich zu Stalins Lebenszeit empfundene Furcht vor sowjetischen Aggressionsabsichten begründet war und welches die Faktoren waren, welche diese allfällige Gefahr abgewendet haben, läßt sich schwer beurteilen[2].

Immerhin dürften es zum Teil dieselben gewesen sein, welche auch heute und voraussichtlich in noch höherem Maße in Zukunft der Stabilität im Sinne des Ausbleibens offensichtlich kriegerischer Handlungen überall dort zugrunde liegen, wo wesentliche Interessen der Großmächte auf dem Spiele stehen.

Faktoren der Stabilität

Einer der Gründe für die hauptsächlich seit 1945 immer ausgeprägtere Scheu vor der Anwendung militärischer Macht zur Verwirklichung politischer Ziele[3] liegt in der durch zwei katastrophale Weltkriege geförderten Erkenntnis, daß der durch Eroberung von fremdem Land, Volk und Wirtschaftspotential zu erzielende Zuwachs an Reichtum nicht nur durch die Zerstörungen, die der moderne Krieg hervorruft, in Frage gestellt wird, sondern heute meist in einem deutlichen Mißverhältnis zu dem wirtschaftlichen Gewinn steht, den Investitionen in Wissenschaft, Wirtschaft und Ausbildung mit dem positiven Ziel der

[1] Daß man nicht nur post festum dieses Urteil fällen kann – was natürlich nicht schwierig ist –, zeigt unsere Beurteilung dieser Frage im Jahre 1965 in «Grenzen und Möglichkeiten der amerikanischen Strategie in Vietnam», ASMZ Nr. 11/1965.

[2] Raymond Aron macht in «Le grand débat» kein Hehl aus seiner Skepsis gegenüber der lange vorherrschenden Annahme, die Sowjetunion sei nur durch die Furcht vor dem amerikanischen Atompotential von ihrer Absicht abgebracht worden, zum Atlantik vorzustoßen. In seinen Augen hätte das der Vorsicht, die Stalin bewies, widersprochen und überdies den russischen Interessen selbst im Fall des militärischen Erfolges kaum entsprochen, weil die Sowjetunion bereits alle Hände voll zu tun hatte, Osteuropa in ihr System zu integrieren und ihr schwer heimgesuchtes Land wiederaufzubauen. General Beaufre hält in «L'OTAN et l'Europe» solche Erwägungen für möglich, weist aber auch darauf hin, daß die sowjetische Strategie stets zwischen direktem Vorgehen gegen die entwickelten Länder und indirektem Vorgehen über die weniger entwickelten Gebiete geschwankt hat. «Allgemein kann man sich vorstellen, daß die territoriale Expansionspolitik Stalins darauf abzielte, alle Möglichkeiten, die sich ihm in der Nachkriegszeit boten, wahrzunehmen. Er hat nach allen Richtungen vorzudringen versucht und hat erst haltgemacht, als er dazu gezwungen wurde, ohne im übrigen weiter zu insistieren.»

[3] Siehe dazu: Professor Klaus Knorr, «On the uses of military power in the nuclear age», Princeton University Press, 1966.

Steigerung der Produktivität erbringen. Damit ist der in vorindustrieller Zeit den Krieg begünstigende Umstand dahingefallen, daß die Vergrößerung des eigenen territorialen Besitzstandes praktisch der einzige Weg war, den Reichtum und damit Macht und Einfluß eines Staates rasch oder überhaupt zu erhöhen, ein Ergebnis, das sich, außer durch Heirat und Erbschaft, durch die zeitweilig in großem Stil betriebene dynastische Matrimonialpolitik, vor allem durch gewaltsame Aneignung erzielen ließ. Technologischer Fortschritt und vertiefte Einsicht in die ökonomischen Phänomene haben zudem einen seit der Industrialisierung wesentlichen Anreiz zum Krieg für die hochentwickelten Länder in neuerer Zeit stark abgeschwächt, nämlich die Abhängigkeit von in der dritten Welt befindlichen Rohstoffquellen und Absatzmärkten. Wo man in der neueren Zeit in der entwickelten Welt zum Krieg aus wirtschaftlichen Motiven seine Zuflucht nahm – wie es anscheinend zum Teil bei Hitler der Fall war –, war man in traditionellen Vorstellungen befangen, die mit der Wirklichkeit nicht länger übereinstimmten.

Neben dieser Veränderung der materiellen Grundlagen hat sich ein Wandel geistiger und psychischer Art vollzogen, der zu einer neuen Haltung gegenüber der Frage der Legitimität der Gewaltanwendung und zu einem anderen Empfinden gegenüber dieser geführt hat. Der in der Konstellation des Sommers 1914 absolut gerechtfertigte Pazifismus der organisierten Arbeiterschaft Frankreichs und Deutschlands vermochte den ersten Weltkrieg nicht zu verhindern; der Appell an das patriotische Gefühl erwies sich als stärker. Das grauenhafte vierjährige Ringen brachte jedoch vielen brutal zum Bewußtsein, daß der Krieg nicht mehr als normales Mittel der Politik angesehen werden konnte. Das Volksempfinden, stellt General Beaufre fest, täuschte sich nicht, als es forderte: Nie wieder Krieg. Wenn diese im Ideellen wurzelnde Ablehnung der Gewalt angesichts der braunen wie der roten Diktatur unwirksam blieb oder versagte, so trug sie nach 1945 doch wesentlich zum bekannten Ausgang der Dekolonisierungskriege bei, vor allem weil die in diese Konflikte verstrickten Industriestaaten Demokratien waren. Offene Gesellschaften sind wenigstens zur Zeit wegen dieser Haltung vieler ihrer Bürger kaum mehr in der Lage, zur Waffengewalt für andere als rein defensive, allgemein gebilligte Zwecke zu greifen. Der Gewissenskonflikt, in welchen der Vietnamkrieg die amerikanische Öffentlichkeit gestürzt hat, zumal weil die Existenz einer eindeutigen Aggression des Nordens im Zeitpunkt des Eingreifens der USA bezweifelt oder von Teilen der Öffentlichkeit nicht erkannt wird, steht für diese veränderte Grundhaltung, und seine Rückwirkungen zeugen für das der öffentlichen Meinung zukommende Gewicht. Beide sind offensichtlich zu einem gewichtigen strategischen Faktor geworden.

Allerdings kann die öffentliche Meinung nur unter bestimmten Voraussetzungen, die nicht überall erfüllt sind, die angedeutete Bedeutung haben: Diese Meinung muß sich einigermaßen frei bilden und manifestieren können. Außerdem muß die Staatsordnung in dem Sinn demokratisch sein, daß die entscheidungsbefugten Instanzen von ebendieser öffentlichen Meinung mehr oder weniger stark abhängig sind, also ihren Reaktionen Rechnung tragen müssen. Die öffentliche Meinung dürfte folglich nur in einer freien, wirtschaftlich entwickelten Gesellschaft einen ernst zu nehmenden, kriegsverhindernden, unter Umständen – was allerdings gegenwärtig die Ausnahme bilden dürfte – zum Krieg treibenden Einfluß ausüben. Ähnliches gilt für die Ausstrahlung der sogenannten Weltmeinung, die in diesem Zusammenhang insofern relevant ist, als sie auf die öffentliche Meinung des Staates einwirken kann, dessen außenpolitisches Verhalten sie gutheißt oder verurteilt. Das aber bedeutet, daß Diktaturen, die ihre Öffentlichkeit abschirmen können, in weit geringerem Maße – wenn überhaupt – vom Faktor «Weltöffentlichkeit» beeinflußt werden, ihr Handlungsspielraum in dieser Beziehung somit erheblich größer ist als der der westlichen Demokratien. Die kommunistische Strategie weiß sich diesen Umstand denn auch geschickt zunutze zu machen, wie die Agitation gegen das amerikanische Vietnamengagement und ihr unbestreitbarer Erfolg erkennen lassen.

Verändertes Verhältnis zwischen Kosten und Gewinn

Wenn auch zu vermuten steht, daß diese zwei dem Krieg entgegenwirkenden Faktoren – fortgeschrittene wirtschaftliche Entwicklungsstufe und höhere Bewußtseinsstufe der Völker in den Industrienationen – als solche schon der Gewaltanwendung im zwischenstaatlichen Verkehr in der nördlichen Hemisphäre immer engere Grenzen gezogen hätten, so dürfte die nach 1945 im industrialisierten Gürtel aufs Ganze gesehen zunehmende Stabilität erst durch zwei weitere Elemente in diesem Ausmaß ermöglicht worden sein.

Die Nuklearwaffen, in einem bisher nicht abgeklärten Maße möglicherweise auch die chemischen und bakteriologischen Mittel, haben die in der strategischen Gleichung figurierende Größe «Risiko» qualitativ so verändert und derart erhöht, daß kein außenpolitisches Ziel, kein Gewinn mehr rational vorstellbar ist, der es rechtfertigen würde, ein solches Risiko einzugehen. Eine Vorstellung von der Schwere der Verluste, mit welchen eine rücksichtslose, das Risiko nicht scheuende Macht heute rechnen müßte, mag man daraus gewinnen, daß nach Angaben von 1967 ein bloßes Fünftel der nach Hinnahme eines russischen ersten Schlages verbleibenden amerikanischen nuklearen strategischen Mittel im Gegenschlag die Hälfte des russischen Industriepotentials zerstören und den Tod von über 70 Millionen Menschen verursachen könnte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß keine rational handelnde Regierung auch nur ernsthaft erwägen kann, solche Gefahren heraufzubeschwören.

Abwehr und Vergeltung

Die technologischen Fortschritte, die eine erfolgversprechende und finanziell tragbare Abwehr seit 1965 in den Bereich des Möglichen gerückt haben, mögen nun neuerdings Zweifel am Fortbestehen der Abschreckung, deren Grundlage die Fähigkeit zum Gegenschlag ist, aufkommen lassen. Es ist beim derzeitigen Stand der Technik offenbar möglich, anfliegende gegnerische ballistische Raketen in einem beachtlichen Umfang abzufangen[4].

Verteidigungsminister McNamara hat zwar am 23. Januar 1967 vor Senatsausschüssen dargetan, daß die Variante A eines Raketenabwehrsystems, das sich auf «Spartan»- und «Sprint»-Raketen stützen würde, die Verluste der USA bei einem sowjetischen Großangriff von 120 auf 40 Millionen herabsetzen würde, eine teurere Variante B diese auf 30 Millionen reduzieren könnte. Doch wies er gleichzeitig darauf hin, daß verstärkte Anstrengungen des Gegenspielers bei den offensiven Mitteln, welche die Durchdringung der Abwehr gewährleisten sollten, die defensiven Anstrengungen also zu entwerten hätten, erheblich weniger kosten würden als die aktiven Abwehrmaßnahmen, solange der Gegner nicht mehr als etwas weniger als die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung im zweiten Schlag ausschalten wollte.

[4] Siehe dazu: Hubert Feigl, «Technischer Stand und Entwicklungsmöglichkeiten der Raketenabwehr», ASMZ Nr. 5/1968, und cap Dominique Brunner, «La stratégie nucléaire à la croisée des chemins», «Revue Militaire Suisse», September 1968, außerdem «Mr. McNamaras Report», «Survival», April 1968.

Alles in allem darf vernünftigerweise davon ausgegangen werden, daß, aus finanziellen Gründen, in absehbarer Zukunft kein Fortschritt auf dem Felde der Abwehr erzielt werden wird, der das Damoklesschwert der Drohung mit einem untragbaren Gegenschlag beseitigen und damit diesen Faktor der Stabilität aufheben könnte. McNamara hat dies in seinem letzten Bericht vor dem Senate Armed Services Committee am 1. Februar 1968 mit der Feststellung bestätigt, daß selbst im Fall einer das vernünftigerweise zu Erwartende übertreffenden Zunahme des sowjetischen offensiven und defensiven Potentials *(Greater than expected threat,* die die *highest expected threat* übertrifft) die amerikanischen Vergeltungsmittel Mitte der siebziger Jahre nach Hinnahme eines verheerenden russischen Präventivschlages und trotz starker sowjetischer Raketenabwehr der Sowjetunion im Gegenschlag Verluste in der Größenordnung eines Viertels der Bevölkerung zufügen könnten[5].

Werden die Gefahren erkannt?

Man mag nun die Frage stellen, ob die Regierungen vor allem der Hauptmächte diese Situation erkennen und die Konsequenzen daraus ziehen. Beides darf im Rückblick auf die Zeitspanne seit Mitte der fünfziger Jahre, als beide Seiten die Fähigkeit erlangt hatten, einander schwere Verluste mit Nuklearwaffen zuzufügen, wohl bejaht werden. Einmal hat das Bewußtsein der potentiellen Gefahr ein ernsthaftes und fruchtbares Bemühen um ein besseres Verständnis der aufgeworfenen Probleme hervorgebracht. Sodann haben jedenfalls die beiden Hauptmächte durch ihre Taten, durch die Vorsicht, die sie haben walten lassen, sooft sie einander direkt gegenüberstanden, bewiesen, daß sie größere Risiken unbedingt zu vermeiden suchen. (Die Herausforderung in Kuba war auf eine Fehleinschätzung der Regierung Kennedy durch die Sowjets zurückzuführen und spricht somit nicht gegen diese Annahme; als die sowjetische Führung erkannte, wie die Dinge standen, gab sie im entscheidenden Punkte auf. Die amerikanische Kriegführung in Vietnam, besonders die militärisch an sich unzweckmäßige schrittweise Steigerung des Einsatzes erklärt sich ebenfalls aus solchen Rücksichten.) Und endlich entsprangen ihre verschiedenen strategischen Doktrinen dem Streben, einerseits den Gegenspieler überhaupt von der Auslösung von Feindseligkeiten abzuschrecken und anderseits das Risiko, daß sich ein aus welchen Gründen immer begonnener Waffengang zur gegenseitigen Vernichtung steigern könnte, maximal herabzusetzen.

Seit der Kennedy-Administration und namentlich im Anschluß an Maxwell D. Taylor suchten die USA beides in gleichem Maße mit der Doktrin von der «flexible response» zu erreichen. Die Sowjets, die primär den europäischen Schauplatz im Auge gehabt haben dürften, legten bis in die jüngste Zeit den Nachdruck auf die Verhinderung des Krieges (des klassischen oder atomaren) überhaupt, indem sie verkündeten, jeder bewaffnete Konflikt zwischen den Großen münde unausweichlich in den Nuklearkrieg. Und während sie neuerdings ihrerseits zur «flexible response» neigen, zeichnet sich in gewissen Kreisen der USA unter dem Eindruck der Erfahrungen in Vietnam eine Rückkehr zum Vorrang der atomaren Abschreckung ab.

Doch wie auch immer die Akzente gesetzt sein mögen, ausschlaggebend ist das entschiedene, bisher, gesamthaft gesehen, von Erfolg gekrönte Bemühen, es nicht zum Äußersten kommen zu lassen und mit dem Blick darauf von allzu gefahrvollen Aktionen Abstand zu nehmen. Seine tiefere Ursache liegt darin, daß es «dank der Verbindung der furchtbaren Gewißheit, die sich aus den Berechnungen über die Wirkungen der Nuklearwaffen ergibt, und der über die Glaubwürdigkeit der Drohung unterhaltenen Ungewißheit gelingt, die Abschreckung selbst bei verschwindend kleiner Glaubwürdigkeit aufrechtzuerhalten» (General Beaufre). Nachdem der Krieg in den entscheidenden Zonen völlig irrational und daher, rationales Verhalten der Beteiligten vorausgesetzt, sehr unwahrscheinlich geworden ist und es im Augenblick scheinen kann, in der Nach-Vietnam-Ära würden auch in den Randgebieten große bewaffnete Auseinandersetzungen klassischen Stils unter offener Beteiligung der einen oder anderen der zwei Weltmächte immer seltener werden, sehen sich die beiden Großen in der Verfolgung ihrer machtpolitischen oder ideologischen Interessen auf eine unter den Ebenen des klassischen und des atomaren Krieges liegende strategische Stufe verwiesen[6].

Demographische Faktoren

Doch steigen Zweifel an der Verläßlichkeit solcher, Rationalität und Entscheidungsfreiheit voraussetzender Überlegungen angesichts des Einflusses auf, den, nach verschiedenen Beobachtungen zu schließen, schwer kontrollierbare demographische Faktoren auf Krieg und Frieden ausüben[7].

Gaston Bouthoul unterstreicht und behauptet gestützt auf ein eindrückliches statistisches Material einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Bevölkerungszuwachs und gewissen als «institutions destructrices» angesprochenen Bräuchen, denen man zu so gut wie allen Zeiten in allen Gesellschaftstypen begegne. Diese destruktiven Institutionen, namentlich der Kindsmord, der sofortige oder vertagte, der in den verschiedensten Formen auftrete, sei es als Kindstötung, wie sie bis in die jüngste Zeit in China praktiziert wurde, als Aussetzung, als Überbeanspruchung von Kindern in Fabrik und Bergwerk mit der Folge hoher Sterblichkeit wie im England des 19. Jahrhunderts, sei es als später herbeigeführte Dezimierung zumeist der männlichen Bevölkerung, und zwar der jungen Männer, durch Krieg oder schlechte Behandlung, verbunden mit äußerster physischer Ausbeutung, Sklaven in römischer Zeit oder chinesische Arbeitskräfte, die in diesem Riesenland ohne Pferde und sonstige Transportmittel alle Transporte zu bewältigen hatten, bewirken in bestimmten Abständen oder permanent eine «relaxation démographique», also eine bevölkerungsmäßige Entspannung, welche Bevölkerungszahl und Produktionsmöglichkeiten, unter Berücksichtigung der jeweiligen Ansprüche an den Lebensstandard, wieder in Einklang bringt. Unter diesen destruktiven Institutionen nimmt der Krieg, ursprünglich die kriegerische Auswanderung, nach dieser Deutung einen besonderen Platz ein, der um so wichtiger wird, als andere Formen der Reduktion des Überschusses vor allem an jungen Männern zurücktreten.

An eindrucksvollen Beispielen, welche diese These stützen, fehlt es nicht. Mit dem Rückgang der Epidemien als Folge des Kontaktes mit der westlichen Zivilisation und der Einführung moderner Transportmittel, der Entwicklung moderner Produktionsformen verschärfen sich die blutigen inneren Auseinandersetzungen in China, welchen die jüngsten, mit dem Namen der roten Garden verknüpften Wirren wohl zuzurechnen sind. «Die

[5] Siehe dazu auch General A. Beaufre, «Bâtir l'Avenir», Calmann-Lévy, 1957.

[6] Die Okkupation der CSSR widerspricht dem nicht, weil es sich dabei nicht um einen Krieg und schon gar nicht um eine Auseinandersetzung mit der andern Weltmacht handelte, sondern um die Sicherung der eigenen Vormachtstellung in dem zur unantastbaren Interessensphäre gewordenen Vorfeld. – Die «mise au pas» der CSSR war somit eine «innere Angelegenheit» – worauf auch die rein verbalen Reaktionen des Westens hinweisen.

[7] G. Bouthoul, professeur à l'Ecole des Hautes Etudes sociales, «Le Phénomène-Guerre», Petite Bibliothèque Payot, Paris 1962.

gemessen an den wesentlichen Aufgaben der Wirtschaft der Gruppe überschüssigen jungen Männer sind verfügbar und neigen besonders zur Unruhe ... Entsprechend den Punkten, wo sie auf den schwächsten Widerstand stoßen, je nach historischer Situation, nach den herrschenden Ideologien oder Glauben und den politischen und technischen Möglichkeiten werden ihre Unruhe stiftenden Kräfte auf einen Bürgerkrieg, einen Kreuzzug, die Auswanderung oder einen Krieg gegen das Ausland hin kanalisiert werden können ... Entscheidend ist die Rolle der Mentalität der herrschenden Kreise und der von diesen ergriffenen Initiativen. Das schlagendste Beispiel ist das der Französischen Revolution: Frankreich war übervölkert, die Kinder der geburtenreichsten Periode seiner Geschichte wurden damals mündig. Dieser Überschuß stürzte sich mit demselben Elan in die idealistische Revolution der Anfänge, in die Bürgerkriege der Terreur, dann in den republikanischen Kreuzzug des Direktoriums und endlich in einen dynastischen Krieg mittelalterlichen Typus mit seinen Paladinen, Apanagen, Marschällen und einem Heiligen Reich.»

Auch ist auffallend, welche Bevölkerungsentwicklung das im 19. und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so kriegerische Europa aufweist: Die Bevölkerungszahl Europas stieg von 187 Millionen im Jahre 1800 auf 400 Millionen in Jahre 1900, während sich die asiatische Bevölkerung von 602 Millionen auf 937 Millionen vermehrte. Zieht man auch die rasch wachsende amerikanische Bevölkerung in Betracht, so hat sich die weiße Rasse innerhalb des 19. Jahrhunderts vervierfacht, die übrigen Rassen aber bloß verdoppelt. Doch auch in neuerer Zeit stößt man auf die Koinzidenz von kriegerischer Bereitschaft und «explosiver demographischer Struktur». So stellt Bouthoul fest, daß die Nationen, die am Vorabend des zweiten Weltkrieges Diktatoren des faschistischen Typs hatten, Deutschland, Italien, Rumänien, Bulgarien, aber auch Polen (Pilsudski) die geburtenfreudigsten Europas waren, genau gleich wie Frankreich vor den Diktaturen Robespierres und beider Napoleon[8].

Unentrinnbare Gesetzmäßigkeit?

Es fragt sich nun, inwieweit die unerhört vergrößerten Einwirkungsmöglichkeiten des Menschen auf die Umwelt, eine höhere Bewußtseinsstufe und erhöhte Rationalität der Politik, wissenschaftlich-technischer Fortschritt und wachsende, immer höhere Ansprüche befriedigende Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiet, die Wohlstandsgesellschaft, wie sie in den Industrienationen verwirklicht ist oder bald Wirklichkeit sein dürfte, eine in Ethik und klarer Vorstellung der Furchtbarkeit eines potentiellen Großkrieges wurzelnde Ablehnung der organisierten Gewalt als normales Mittel der Politik der durch demographische Faktoren geförderten Aggressivität unüberwindbare Schranken zu setzen vermögen werden. Voraussetzung dafür, daß der demographische Faktor, der als Folge der Automatisierung einerseits, also der mannigfache Probleme aufwerfenden Freizeitgesellschaft, und der Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung anderseits (um 50 Jahre nach dem Jahr 2000) unheilvoll an Einfluß gewinnen könnte, im Hinblick auf seine konfliktfördernde Wirkung neutralisiert wird, ist neben technologischem und wirtschaftlichem Fortschritt, allgemein erhöhter Kultur und Gesittung, rationaler Politik und entsprechendem Bemühen um rechtzeitige Lösung unvermeidlicher zwischenstaatlicher Probleme mit politischen Mitteln das Bewußtsein der Verwüstungen und Schrecken des modernen Krieges, aus welchem sich der Wille ergeben muß, ihn nicht zu provozieren.

Und gerade im Hinblick auf diese wesentliche Voraussetzung sind die Massenvernichtungsmittel entscheidend. Ihre auf der Gewißheit, weil nun erstmals gegebener Berechenbarkeit, der verheerenden Folgen ihres Einsatzes beruhende abschreckende Wirkung muß erhalten bleiben, soll optimale Gewähr geboten sein, daß es in den nächsten Jahrzehnten nicht doch, direkt oder indirekt, zwischen den zwei rivalisierenden Großmächten europäischen Ursprungs zu einem Zusammenprall kommt. Das erfordert stabile Waffensysteme, auf daß die Gefahr des Krieges wegen verlockender Erfolgsaussichten des ersten Schlages (atomares Pearl Harbour oder, um mit R. Aron zu sprechen, die Situation zwischen zwei Gangstern), die des Krieges aus Irrtum, wie sie in den fünfziger Jahren als Folge der gegen die erstgenannte Gefahr ergriffenen Maßnahmen entstand, des katalytischen Krieges oder des Krieges durch Eskalation möglichst klein sei. Es setzt aber zugleich voraus, daß diese Waffensysteme nicht allzu stabil sind und dadurch eine derartige Lähmung auf der nuklearen Ebene hervorrufen, daß der klassische Krieg wieder in großem Stile möglich wird. Gerade diese Gefahr erhebt sich, verschiedenen Darstellungen zufolge, gegenwärtig oder für eine nahe Zukunft. Sie wäre vor allem für Europa alarmierend, wo hochbrisante Probleme wie das seiner Teilung und der Teilung Deutschlands schlummern und wo ein «bloß konventioneller», aber mit modernen Mitteln, unvermeidlich auch bald mit sogenannten taktischen Nuklearsprengkörpern geführter größerer Krieg alle Züge einer Katastrophe trüge[9].

Das sind die Gründe, weshalb die immer wieder laut werdende Forderung nach atomarer Abrüstung nicht nur wenig Chancen hat, erfüllt zu werden, sondern sogar, vorbehältlich eines nicht zu erwartenden grundlegenden Wandels der menschlichen Natur, unter den obwaltenden und den voraussehbaren künftigen Umständen große Gefahren in sich bergen würde, würde ihr voll entsprochen. Was not tut, sind – neben den Maßnahmen im Hinblick auf die oben skizzierte Art von Stabilität – Vorkehrungen, welche eine Verlangsamung des Wettrüstens zu ermöglichen geeignet sind, Maßnahmen auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle. Dieser kommt nicht nur wegen des negativen Einflusses eines hemmungslosen Wettrüstens auf das Verhältnis zwischen den beiden Giganten große Bedeutung zu, sondern auch angesichts der mit den erwähnten Vorkehren ermöglichten Einsparungen an Forschungs- und industriellem Potential und an Geld.

Entscheidende Rolle der dritten Welt

Diese Forderung gewinnt ihre ganze Bedeutung vor dem Hintergrund der Probleme, denen sich die dritte Welt gegenübergestellt sieht. Innerhalb der nächsten 30 Jahre dürfte die Erdbevölkerung auf 5 bis 7 Milliarden steigen. Sie beträgt heute über 3 Milliarden. Dieses Wachstum wird in den industrialisierten Räumen wesentlich bescheidener sein als in der heute schon häufig darbenden dritten Welt. Die Bevölkerung bestimmter Teile Lateinamerikas, Afrikas und des Nahen Ostens dürfte sich zwischen 1960 und 1980 nahezu verdoppeln. Aus dieser demographischen Explosion, mit der die Erhöhung der Produktivität jedenfalls heute nicht Schritt hält, werden sich im Zusammenhang mit der sich vergrößernden Diskrepanz zwi-

[8] Im Lichte des turbulenten Jahres 1968 läßt die Voraussage Bouthouls anfangs der sechziger Jahre aufhorchen, wonach die Raschheit, mit der man sich vom Aderlaß des zweiten Weltkrieges erholt habe, große Gefahren in sich schließe und daher «mit Sorge dem neuen Termin entgegengesehen werden muß, 1965 bis 1970, dem Zeitpunkt, in dem die explosive Struktur der Kämpfer von 1945 voll wiederhergestellt sein wird.» Die Aggressivität der Jungen, die den Krieg nicht erlebt haben, werde sich entweder dem Bürgerkrieg oder dem äußeren Krieg zuwenden.

[9] Siehe «Battlefields of the 1980s», «Unless Peace comes».

schen dem Wohlstand des industrialisierten Gürtels und der Armut in Teilen der farbigen Welt gefährliche Tendenzen ergeben. Die Vermehrung blutiger Fehden von der Art des Krieges in Nigeria oder der Ausbruch verlustreicher Bürgerkriege dürften schwer abzuwenden sein. Gerade diese Perspektive erfordert ein gewisses Zusammengehen von Russen und Amerikanern und große Anstrengungen zur Integrierung Chinas in den Kreis der einigermaßen verantwortungsbewußten Mächte. Andernfalls dürften je nachdem sehr gefährliche Rückwirkungen auf die Sowjetunion und die USA sowie auf Europa nicht ausbleiben.

Die durch nukleare Abschreckung erleichterte Aufrechterhaltung friedlicher beziehungsweise nicht kriegerischer Verhältnisse zwischen den USA und der Sowjetunion namentlich in Europa, und selbstverständlich zwischen den europäischen Staaten selbst, bildet die Voraussetzung für die technologischen und wirtschaftlichen Fortschritte, welche das Schlimmste in bezug auf Ernährung und Beschäftigung in der dritten Welt während der kommenden 15 Jahre verhüten könnten. Diese Fortschritte betreffen die Geburtenregulierung, die Entsalzung des Meereswassers und, in den achtziger Jahren, die kontrollierte Kernfusion, mit welcher eine billige und unerschöpfliche, nicht standortgebundene Energiequelle erschlossen sein wird, die in Verbindung mit der Verwendung von Kernsprengkörpern für die Durchführung riesiger Erdbewegungen zu einer Revolutionierung der Weltwirtschaft führen kann.

Die Gefechtsausbildung im Wiederholungskurs

Vorbemerkung der Redaktion: In den Nummern 8 bis 11/1968 der ASMZ haben wir eine Reihe von Beiträgen zum Thema «Nachtausbildung» veröffentlicht, die von Truppenkommandanten des Mot Inf Rgt 25 und insbesondere vom Mot Füs Bat 62 verfaßt worden waren. Die zehn Aufsätze faßten Erfahrungen aus dem Wiederholungskurs des Jahres 1967 zusammen, in welchem die Nachtausbildung im Vordergrund gestanden hatte.

Auf die gleiche Anregung hin hat uns nun der ehemalige Kommandant des Mot Inf Rgt 25, Herr Oberst K. Mühlebach, erneut eine Reihe von Aufsätzen zugestellt, die Auswertungen des Wiederholungskurses 1968 darstellen.

Die Beiträge lassen sich in drei Untergruppen gliedern und behandeln die nachfolgenden Themen:

I. *Vorbereitungen für die Gefechtsausbildung*
   1. Vorbereitung von Ausbildungsanlagen für den Wiederholungskurs
   2. Kampf aus dem Widerstandsnest

II. *Panzerabwehr*
   1. Panzernahbekämpfung
   2. Provisorische Weisungen für das Raketenrohr-Wettschießen und Panzerabwehr-Prüfungsschießen

III. *Ortskampf*
   1. Ortskampf im Wiederholungskurs
   2. Ausbau eines Ortskampfobjektes und Durchführung von Übungen für Gruppe und Zug
   3. Ortskampfausbildung einer verstärkten Kompagnie im scharfen Schuß
   4. Ortskampfausbildung in und aus der Wiederholungskursunterkunft
   5. Schlußfolgerungen

IV. *Spezialausbildung und Inspektion*
   1. AC-Übungspiste
   2. Übersetzen mit Schlauchboot
   3. Inspektion der Einheiten und Inspektionsberichte

Wir veröffentlichen in den nächsten Nummern diese Beiträge im Sinne einer Anregung für die Gestaltung der Gefechtsausbildung in den Wiederholungskursen der Infanterie, aber auch als Aufforderung an alle Leser, die als aktive Kommandanten oder Zugführer irgendeiner Truppengattung, als Führungsgehilfen oder Spezialisten tätig sind, ihre Erfahrungen durch die ASMZ einem weiteren Kreis zur Kenntnis zu bringen, denn unsere Milizarmee ist in weitem Maße auf die außerdienstliche geistige und praktische Vorbereitung für die Dienste mit der Truppe angewiesen. Damit helfen wir mit an der Verbesserung und Rationalisierung der Ausbildung.

I. Vorbereitungen für die Gefechtsausbildung

1. Vorbereitung von Ausbildungsanlagen für den Wiederholungskurs

Von Hptm W. Haab

Allgemeines

Die Forderung nach vorbereiteten Ausbildungsplätzen und -anlagen für die Wiederholungskurse ist in letzter Zeit wiederholt gestellt worden. Angesichts des Aufwandes, den ein Kommandant in Kauf nehmen muß, um in jedem Dienst auch nur annähernd geeignete Voraussetzungen für eine zweckmäßige und rationelle Ausbildung zu improvisieren, kann die Berechtigung dieser Forderung nicht in Frage gestellt werden.

Diese Notwendigkeit wurde beim Eidgenössischen Militärdepartement bereits vor längerer Zeit erkannt, und es wurden die notwendigen Schritte eingeleitet, das Problem auf eidgenössischer Ebene zu lösen. Im Verlaufe der letzten Jahre wurden mehrere geeignete Geländeteile für diesen Zweck erworben. Die eidgenössischen Räte bewilligten hiefür auf Grund entsprechender Botschaften des Bundesrates namhafte Kredite. Erschließung und Ausbau dieser Plätze für die Ausbildung des Einzelkämpfers und des kleinen Verbandes befinden sich in Bearbeitung. Die entsprechende Planung wurde vom Ausbildungschef der Armee bereits zu Beginn dieses Jahres angeordnet und dürfte Ende 1968 abgeschlossen sein. Darüber hinaus werden weitere Verhandlungen geführt, welche noch zusätzliche Plätze sicherstellen sollen.

Das Ziel dieser Bestrebungen besteht darin, in allen Teilen unseres Landes «gebrauchsfertige» Übungsplätze zu schaffen, welche den militärischen Schulen und Kursen aus einem gewissen Umkreis im Turnus zur Verfügung stehen. Diese Plätze sollen so betreut und verwaltet werden, daß die Truppe davon profitieren kann, ohne große administrative und andere Umtriebe in Kauf zu nehmen. Auch wird man gewisse auf die vorhandenen Anlagen und die übrigen Gegebenheiten abgestimmte Übungsunterlagen vorbereiten und den Benützern zur Verfügung halten.

Bei den zuständigen Stellen ist man sich indessen bewußt, daß mit der Bereitstellung permanenter Plätze allein das Problem noch nicht gelöst ist. Es werden vielmehr noch verschiedene organisatorische Maßnahmen erforderlich sein, welche eine rationelle und zweckmäßige Ausnützung der Anlagen sicherstellen und möglichst viele Truppen davon profitieren lassen.